

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Philantrop

**Contingent zu Herrn Georg Heinrich Sievekings Fragmente über Luxus,
Bürgertugend und Bürgerwohl : Allen Hamburger Patrioten und Nichtpatrioten
gewidmet**

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1797

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862446880>

Druck Freier  Zugang



Circa 30 v. f.
Yulijs patr. p. f. Lubenskij
v. d. Fabri
1795—1800.

L R > Rf-14767

Inventar

1. der Tempel von der Mose mit getheilt 795.
2. d. d. Klasse von Pfadif und offizier 795.
3. die Kirche St Lucianus 795.
4. Leitung von Christ St Lucianus 795.
5. Paris et Meister von Linde 795.



1946.9. 245/76.

29

28

Contingent

34

Herrn

Georg Heinrich Sievekings

Fragmente

über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl.

Allen

Hamburger Patrioten und Nichtpatrioten

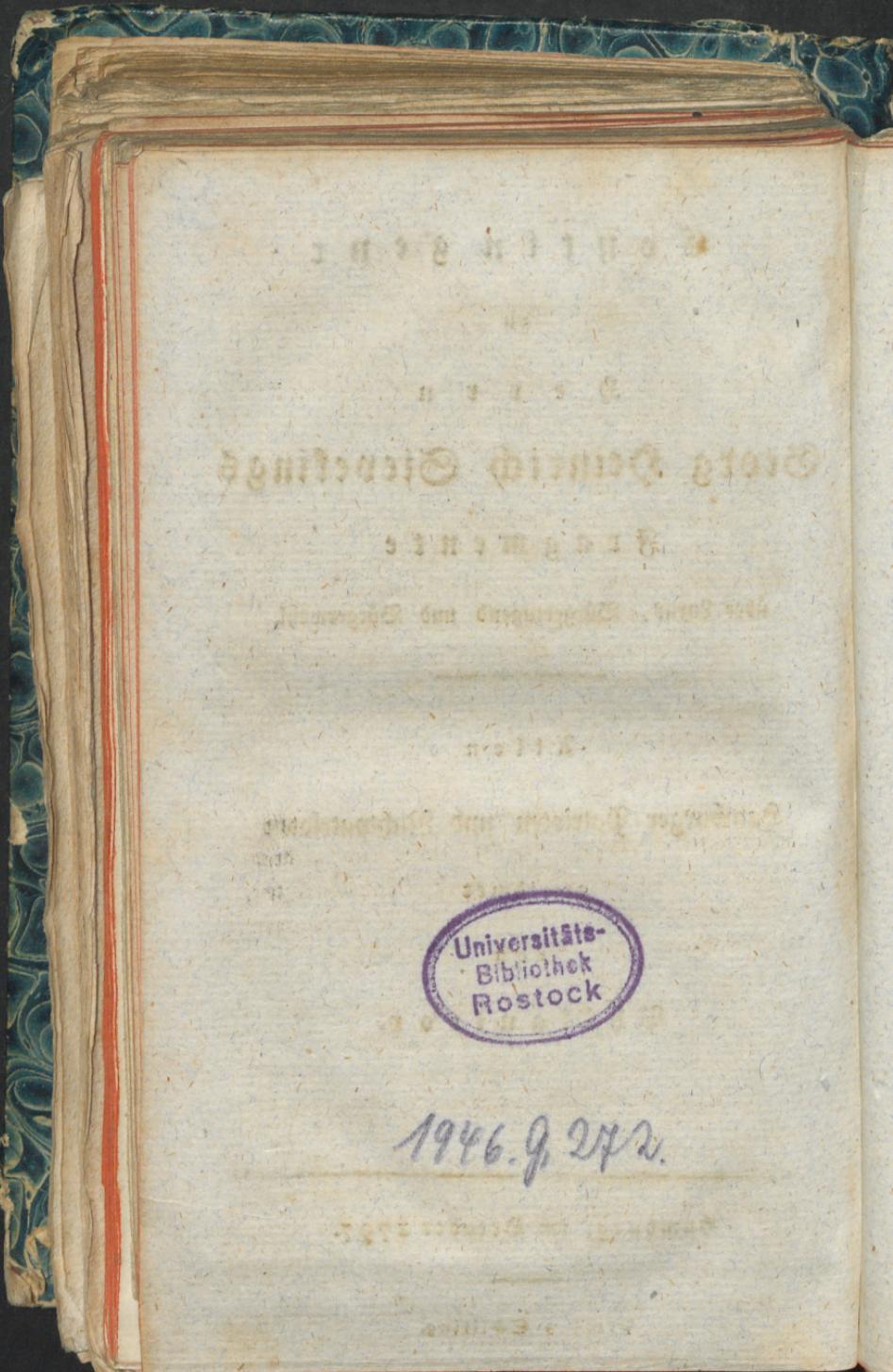
gewidmet

von

Philanthrop.

Hamburg, im October 1797.

Preis 3 Schilling.



Schon bereits vor 6 Jahren legte Herr Sieveking, in der Gesellschaft, zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, (deren würdiges Mitglied er ist) seine patriotischen Wünsche, oder Vorschläge ab; diese Vorschläge, welche alle zur Hemmung des schädlichen Luxus und zur Beförderung der Bürgertugend und des Bürgerwohls abgesetzt sind, wobei er nur auf das Glück seiner armen Mitbürger, gegen sein eigen Interesse, sieht. Diese Vorschläge hat er zu einer Zeit, da Dummheit und Bosheit die Reichtschaffenheit verfolgte, und der reiche, wie der arme Pöbel, Ihn mit den verächtlichsten Namen belegten. Ein schmerzlicher, ein schrecklicher Dank, für ein menschenliebendes, wohlwollendes Herz! Allein:

Wird gleich Verstand, Talent und Sitten
Vom Pöbel oft mit Spott verkannt,
Muß er doch endlich den Verstand
Im Fall der Noth um Beystand bitten. sc.

Zwey seiner ehrwürdigen Freunde, haben seine patriotischen Wünsche mit vortrefflichen Anmerkungen begleitet, *) in welchem die Vorschläge des Herrn

* 2

Sie-

*) Man sehe Hrn. G. H. Sieveking's Fragmente: über Luxus, Bürgertugend und Bürgerwohl. Zu haben bey Hrn. Bohn in Hamburg.

+

Sieveking s, theils herzlich gebilligt, theils brüderlich widerlegt worden; denn, man muß bekennen: daß diese seine Freunde viele schöne Wahrheiten, aber auch manche Unrichtigkeiten sehr schön gesagt haben.

Wird man mir aber auch verzeihen, wenn ich mich erkühne, meine Anmerkung über jene Anmerkungen zu machen und auch meine Wünsche für das Wohl der nothleidenden Menschheit, zu den patriotischen Wünschen des Herrn Sieveking s zu fügen? ich hoffe es! ob ich gleich kein Mitglied der patriotischen, aber doch Mitglied der großen bürgerlichen Gesellschaft bin.

Die mehrsten, wo nicht alle Sachen, haben zwey Seiten. Der Eine hat das Glück, nur die gute, und der Andere das Unglück, die schlimme Seite zu bemerken. Dies ist vielleicht der Grund, warum Herr H... seinem Freunde Säße bestreitet, die, (nach meiner Meynung, nicht zu bezweifeln sind. Vermuthlich hat Herr H... das selte ne Glück, mehr gute, als verdorbene Menschen zu kennen; weil er durchaus nicht für wahr annehmen will, was Herr Sieveking in seinen Fragmenten, S. 7. ganz richtig sagt:

» Darum fühlen wir nicht daß es viel kostlicher
» sey, eine Thräne mehr zu trocknen, als —
» zu prassen; darum haben wir nicht den Muth,
» der Schwelgerey zu entziehn, was wir für
» die Freude und für das Glück unsrer Brüder
» auf,

„aufwenden könnten; darum geben wir den Menschen, der nur schwelgt, Ansehen und Gewicht, statt der Verachtung die ihn brandmarken sollte, wenn er nicht durch gemeinnützigen Gebrauch des Reichthums würdig wird, den fast immer der Zufall oder der Bezug ihm gab.“

„Darum strebt so Mancher mehr nach Reichthum als nach Achtung und Liebe; Patriotismus und Bürgertugend werden leere Namen, erwärmen und erheben das Herz nicht; das Herz wird enge und klein und verliert den Sinn fürs Mögliche und Gute.“

„Groß (sagt sein Freund) daß er, der so von seinen Mitbürgern denkt, sie noch wehrt hält, etwas für sie zu thun.“

Lieber Mann! er denkt nicht von Allen, sondern, (wie er ganz deutlich sagt) nur von Manchem so; und dies ist wahrlich nicht zu viel, sondern noch zu wenig gesagt; ich sehe mit volliger Ueberzeugung dazur: daß die mehrsten unsrer Mitbürger, weit mehr nach Geld, als nach Tugend streben. Und wer nicht nach Tugend strebt, hat auch keine Ansprüche auf Achtung und Liebe zu machen; denn welcher rechtschaffene Mann wollte einen reichen Schelm mit Achtung und Liebe begegnen?

Wenn wir alle gegen einander so liebenvoll, so aufrichtig handelten, wie Herr Sieveking gegen uns denkt und handelt, o! dann würden wir in unsrer Waterstadt keine Noth, keinen Schelm, keinen Vetter,

ler, feinen Stümper, mit einem Wort: kein moralisches Uebel haben; und es bliebe Herrn Sieveking nichts zu thun übrig, als sich über das Glück und der Tugend seiner Mitbürger zu freuen und seine Vaterstadt zu segnen. Aber, was kann er dafür, wenn er das Gegentheil wahrnimmt? und wer wollte sich über den Menschenfreund wundern, wenn er sich bemüht: Glück und Tugend unter seinen, mehrtheils verdorbenen Mitmenschen wieder herzustellen?

Dass es Leute giebt, (wie Herr H... sagt) welche den Tugendhaften höher als den Reichen achten; dass der Reiche selbst schon anfiege das Verdienst des minder Reichen zu schätzen, dass der bloße Reiche eher im Tode vergessen würde, als der arme Patriot u. s. w.

Alles das wird man gerne zugeben, aber auch glauben, dass es seltene Fälle sind.

Was hilft es den armen Mann, wenn man seine Tugend, seinen Fleiß, seine Talente lobt, ihn aber nicht unterstützt sondern zu Grunde gehen lässt? Wird er dabei glücklicher seyn, als jener Vogel, dessen Gesang man so sehr lobte, ihn aber nichts zu essen gab? Habe ich doch schon selbst zu verschiedenen malen Versuche, bey der patriotischen Gesellschaft, zu meiner Unterstützung, mit Bescheidenheit gemacht, fand aber unter dem ganzen hochpreisslichen Club, zu meinem Erstaunen, nur einen einzigen Patrioten, nur den adlen Sieveking.

Wäre es denn ein Verbrechen, wenn ich vom Dank durchdrungen, diesem biedern Mann, der nur einzig meinen gerechten Wunsch erfüllte, eine verdiente Lob-

Lobrede hießt und ihm die gebührende Bürgerkrone
möchte? oder ist es schicklicher ihn erst nach seinem To-
de zu ehren? Wer giebt mir aber Beweise, daß er
dann noch die dankbare Stimme seiner Verehrer hö-
ren, und daß ich ihn überleben werde?

Es ist gut, sagt Herr Sieveking in seinen
Fragmenten, wenn man den Patrioten nach seinem
Tode ehrt, und auf seinen Leichenstein schreibt: was
er war, was er für den Staat und für die Mensch-
heit gethan hat.

Wäre es aber nicht besser, wenn man ihn schon
bey seinen Lebzeiten ein Ehrendenkmal errichtete, oder
wenigstens seinen Namen mit rothen Lettern im Ca-
lender setze, um dadurch die Nachleseung seiner Mit-
bürger und den Patriotismus zu beleben? Ich halte
die Auflösung dieser Fragen ein wenig schwer und ges-
traue mir nichts Ohnfehlbares darüber zu bestimmen.
Weil das Lob manchen Menschen verdirbt, und das
Laster alle seine niederträchtigen Künste aufzubieten
würde, um die Ehre des gekrönten Patrioten zu ver-
dunkeln, und seine Freuden in Leiden zu verwandeln,
und dies ist auch der Grund, warum ich mit der Lob-
rede für Herrn Sieveking zurückhalte, weil ich
weiß: daß er auch meinen stillen Dank und die Spra-
che meines Herzens versteht.

„Darum paßt so sehr in meinen Plan der Vor-
schlag: den Kindern (der Kaufleute) eine Kunst,
oder Handwerk zu lehren. Das gewöhnt sie an
nützliche Thätigkeit; das sichert sie für A:muth;
das ehrt einen nützlichen Stand.“ Sievekings
Fragm. S. 13.

Braver

Braver Mann! dieser Gedanke ehrt und erhöht auch Ihren Charakter und beweist, daß Sie nicht zu denen gehören, die den nützlichen, den unentbehrlichen Handwerker, nur für ein Vieh, oder elenden Sclaven halten. So sehr mir aber auch dieser Vorschlag gefällt, so muß ich doch, wegen seiner Unaufführbarkeit, den Herrn § . . Recht geben.

Der junge Kaufmann kann mit seinem Gelde wischen, sobald er nur Verstand und Waarenkenntniß hat, trifft ihn ein Unglück, das seine Handlung zerstört, so kann er Mackler, Buchhalter, Krämer u. dgl. werden; lauter Geschäfte, die ihren Mann ernähren. Aber der junge Gelehrte, der weiter nichts als sein Latein, die Orthographie und sonst noch etliche galante Dicksprünge gelernt hat, dabey ohne Geld, ohne große Gönner, ohne Amt und nur voll von Einbildungern ist; ein solcher Mensch ist doch umgleich schlimmer daran. Diesem würde ein Handwerk, das er nach seiner Zuhausekunst von der Akademie, gelernt hätte, sehr gut zu staften kommen; denn ein Handwerk lernen zu wollen, ehe er sein Studium vollendet, würde nicht ratsam seyn, weil er als Jüngling wegen seines Studirens keine Zeit übrig hat und er auch auf Academien seine Handwerksbegriffe wieder vergessen würde. In den Zwanziger Jahren aber ist der Verstand reifer, als in den Knabenjahren, und er würde in 2 Jahren ein geschickterer Meister werden als er von seinem 12ten Jahre an, in 6 Jahren geworden wäre. Wählte er sich ein sifzendes, geräuschloses Handwerk, so würde dies seinem Studium keinen Abbruch, sondern vielleicht noch Vortheil thun; weil

9

weil er dabei Gelegenheit hat in der Stille zu philosophiren und seine Wissenschaften zu vervollkommen.

Gesezt auch: er hätte Geld, hätte Freunde und die Ueberzeugung: gleich nach verlassener Academie, ein Amt zu erhalten, so hat er doch nicht die Ueberzeugung: daß er sein Geld, seine Freunde und sein Amt behält, weil alles veränderlich ist. Ist der junge Gelehrte ein Theolog, so ist ihm eine Kunst oder Handwerk zu lernen, noch unentbehrlicher, weil, wenn er auch bereits ein Amt erhalten hätte, sich doch seine Meynung, sein Glaubens-System verändern könnte, und, wie wohl würde ihm nicht ein erlerntes Handwerk thun, wenn dieser Fall bey ihm einträfe! er würde alsdenn nicht nöthig haben sein Bred zu erheucheln und seiner Gemeine Lehrsäze vorzutragen, wovon selbst sich seine eigne Vernunft empört, sondern sein Handwerk würde seine Rechtschaffenheit, und ihn gegen Verachtung und den Bettelstab schützen.

O! wie viele Prediger und Candidaten würden dem Himmel danken, wenn sie ein Handwerk gelernt hätten; denn ein elenderes Geschäfte lässt sich doch nicht denken, als das eines Predigers, der mit Herzleid auf der Kanzel steht und seiner Gemeine Dinge vorsagen muß, die er selbst nicht glaubt. Ein leichtsinniger, gewissenloser Prediger, der sein Amt nur als wie ein Münzmeister kreibt, dem ist es freylich gleich viel, ob seine Münze ächt oder falsch ist; ob sie den Stempel der Natur, oder der Schmiede trägt; er prägt sie in dem Grade, nach gegebener Vorschrift aus, unbekümmert was sie werth oder nicht werth ist, wenn er nur reich und fett dabeÿ wird.

Man

Man wird mir zwar einwenden: daß der Prediger, der wegen andern Glaubensmeynungen sein Amt verlhore, oder niederlegte, auch Informator, Hof- oder Schulmeister werden könnte. Gut, das könnte er! wer würde ihn aber dazu haben wollen? Kein Prediger und keine rechtglaubige Gemeine, würde ihn als Schulmeister dulden, und die wenigen Privatmänner, die mit ihm gleicher Meynung sind, würden es nicht wagen dürfen, das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder einem solchen Antiothoden anzutrauen, aus Furcht, ihren guten Namen bey ihren rechtglaubigen Mitbürgern zu verliehren. Nicht einmal als Handwerksmann würde ein solcher Exjeuitus sein Glück da machen, wo er sein Amt verlohren hat; wer wollte sich denn bey einem irreligiösen Schuster ein paar Schuhe machen lassen und damit seine Füsse entheiligen? Für den gewesenen Herrn Pastor und nunmehrigen Handwerker würde also kein anderer Rath seyn, als sein Glück in Holland, England oder Frankreich zu suchen; weil die liebe deutsche Christenheit durch ihre Kunstdespoticie seinem Handwerke viele Hindernisse in den Weg legen würde. Dass sich aber bisher noch kein Gelehrter hat entschliessen können, ein Handwerk oder Kunst zu lernen, kommt daher: weil viele dieser Leute es für sittlicher halten, im Fall der Noth zu schmarotzen, zu betteln, zu darben oder Passquille zu schmieren, als zu einem müßlichen Geschäft zu greifen.

„Luxus ist Aufwand für ausgesuchte Befriedigung der Bedürfnisse, der Bequemlichkeit, des Ver-

„Vergnügen und des Glanzes. Jeder hat das Recht und die Pflicht sich Bequemlichkeit zu verschaffen ic. ic.

„Aber selbst Bequemlichkeit muß er sich versagen, wenn er, oder die Seinigen dadurch Mangel leiden würden.“ Seite 4 und 5.

An Herrn Sieveking's Stelle würde ich gesagt haben: Aber selbst Bequemlichkeit muß er sich versagen, wenn er, die Seinigen, oder seine Mitbürger dadurch Mangel leiden würden.

Ich bin weit entfernt, Herrn Sieveking meistern zu wollen, sondern überzeugt, daß er diesen Zusatz mit Freuden unterschreibt, weil alle seine Wünsche dahin zwecken: Nichts zum Schaden seines Mitbürgers zu unternehmen, noch weniger ihm die nothwendigen Bedürfnisse seines Lebens zu entziehn.

Wohnungen, Holz und Torf sind nothwendige Bedürfnisse, ohne welche wir nicht existiren können, oder doch nur Hottentoten seyn würden. Beydes ist aber zu einem, für viele Handwerks- und Arbeitsleute unerschwinglichen Preis gestiegen; Erstere durch die Schinderey der mehrsten Hauswirthe und Letzteres durch die Verschwendung der Reichen. In vielen Häusern werden jährlich 10, 20, 30 und mehr Fäden Holz und eben so viel Fuder Torf theils gebraucht, theils verschwendet; eine Quantität, wobey sich 20 und mehr Handwerkfamilien recht wohl thun könnten. Ich glaube, wir können die Zahl der großen und kleinen Verschwender ohne Uebertreibung, auf 3000 setzen und annehmen: daß eins gegen dem andern

bern gerechnet, jedes dieser Häuser, jährlich 6 Faden Holz und eben so viele Sezwagen voll Torf ohne Mangel zu leiden, ersparen könnte, so blieben uns 30000 Faden Holz und eben so viele Sezwagen voll Torf übrig; mit dieser ersparten Quantität Holz und Torf könnte schon der größte Theil der übrigen Einwohner versorgt und der Holz- und Torspreis um ein großes vermindert werden.

Ihr Reichen! die ihr weder Noth noch Mangel, sondern nur den Gott des Ueberflusses kennt, erfüllt meine und die Wünsche Eurer minderreichen und nothleidenden Mitbürger! Wir haben ein Recht dies von Euch zu fordern; weil Eure Verschwendung mit Bürgerdrück und Elend begleitet ist. Wir verlangen nicht daß Ihr uns Holz und Torf schenken, sondern daß Ihr nur Eurer übermäßigen Bequemlichkeit das entziehen sollt, was von Rechtswegen uns zukommt. Ihr werdet keinen Schaden, sondern noch Vortheil haben, wenn Ihr in Euren Häusern etliche Zimmer weniger heizen lasset und Eure Bequemlichkeit wird mit Bequemlichkeit entbehren können was die Erde auch für uns hervorgebracht hat.

Und ihr unverschämten Hauswirthe! die ihr eure armen Einwohner plündert und euch von ihrem Schweiß und Blut so dick und fett gesogen habt, merkt was wir euch sagen! Wir würden euch bitten menschlicher und christlicher zu seyn, wenn ihr euch nicht schon so oft hättest vergeblich bitten lassen, und wenn wir nicht wüssten, daß ihr alles Gefühl für Menschheit und für das Christenthum abgelegt hättest. Ihr trostt auf euer Bürger- und Eigentumsrecht, aber wisset, armesle-

ge

ge Unmensch! ihr verdient den schönen Namen;
 Bürger nicht, und ihr habt kein Bürger; und Ei-
 gentumsrecht mehr, sobald ihr solches zum Ruin
 eurer bessern Mitbürger missbraucht. Wisset: daß,
 wenn unsre Obrigkeit leuren Naußereyen keine Grän-
 zen setzt, wir eure verächtlichen Namen, aber auch
 die Namen aller rechtschaffnen Hauswirthe sammeln
 und erstere an den Schandpfahl und letztere an eine
 Ehrensäule hesten werden. Hilft dies noch nichts, so
 sind noch andere und sichere Mittel da, die gedrückte
 Menschheit zu retten. Oder glaubt ihr etwa: daß wir
 euch Tagdiebel beständig durch unsern sauern Fleiß,
 mit gebratenen Tauben und kostlichem Weine, und
 uns nur mit Grütz und Kartoffeln tractiren sollten?
 glaubt ihr, weil ihr Häuser habt, so wärt ihr auch
 besser als wir sind? Habt ihr denn Häuser mit auf
 die Welt gebracht? oder erwirbt Fleiß, Geschicklichkeit
 und Ehrlichkeit allemal Häuser? Wie kommt es denn,
 daß ich und tausend andre fleißige und ehrliche Leute
 keines haben? Weil der Betrug und der Zu-
 fall nur mehrentheils das Geld und die
 Häuser austheilt.

Was mich von Herrn Sieveking am meisten
 freut, ist sein Vorschlag zu einem neuen verbesserten
 Gesetzbuch und daß sein großer Freund Herr G...
 diesem Vorschlag seinen herzlichen Beysfall schenkt,
 freut mich nicht weniger; daß aber letzterer so sehr
 viele Schwierigkeiten in der Bearbeitung eines neuen
 Gesetzbuchs findet, das freut mich nicht; weil durch
 solche furchterliche Demonstrationen die unternehmende
 sten Köpfe abgeschreckt werden.

„Behs

„Wehe dem Staat, sagt Herr G. . . der die Um-
schaffung seiner Gesetze übereilt!“ das glaube ich und
setze hinzu: Wehe dem Staat der gar keinen Anfang
zur Verbesserung der Gesetze macht!

Es sind bereits 6 Jahre, da Herr Sieveking
seine patriotischen Vorschläge bemeldten Orts überreicht-
te; sie sind alle mit Beifall aufgenommen, aber leis-
ter kein Einziger in Erfüllung gekommen. Ja einige
hatten sogar das Unglück krebsgängig zu werden; denn,
statt seines Vorschlags: den Armen mit lästigen Auf-
lagen zu verschonen und solche lieber auf das Wohlle-
ben der Reichen, auf Gemälter, auf Gärten, Kuts-
chen, Diener, Silbergeschirr u. dgl. zu legen, hat
man für gut befunden, solche auf die Häuser zu legen,
wohlwissend: daß die Hauswirthe keine Narren seyn
und diese Last alleine tragen, sondern ihren Einwoh-
nern auflegen würden.

Dass ein gutes Gesetzbuch zu machen, keine gerin-
ge und gemeine Arbeit ist, daran wird wohl niemand
zweifeln, da wir aber doch in Hamburg viele helle
und unternehmende Köpfe haben, so kann man
das Wohlerathen eines solchen Stückchen Arbeit
auch nicht für unmöglich halten. Einer alleine
brauchte es nicht zu übernehmen, sondern man
könnte so viele talentvolle Männer dazu auswählen,
als nöthig wären; da denn ein Jeder sein Fach bear-
beitete, woron er die mehrsten Kenntnisse hat unb-
wozu er sich gewachsen fühlt; und dann könnte man
doch mit Gewissheit etwas Besseres erwarten, als das
was wir haben; und besser ist doch besser, gesetzt auch
dass es noch Fehler und Mängel hätte.

Dann

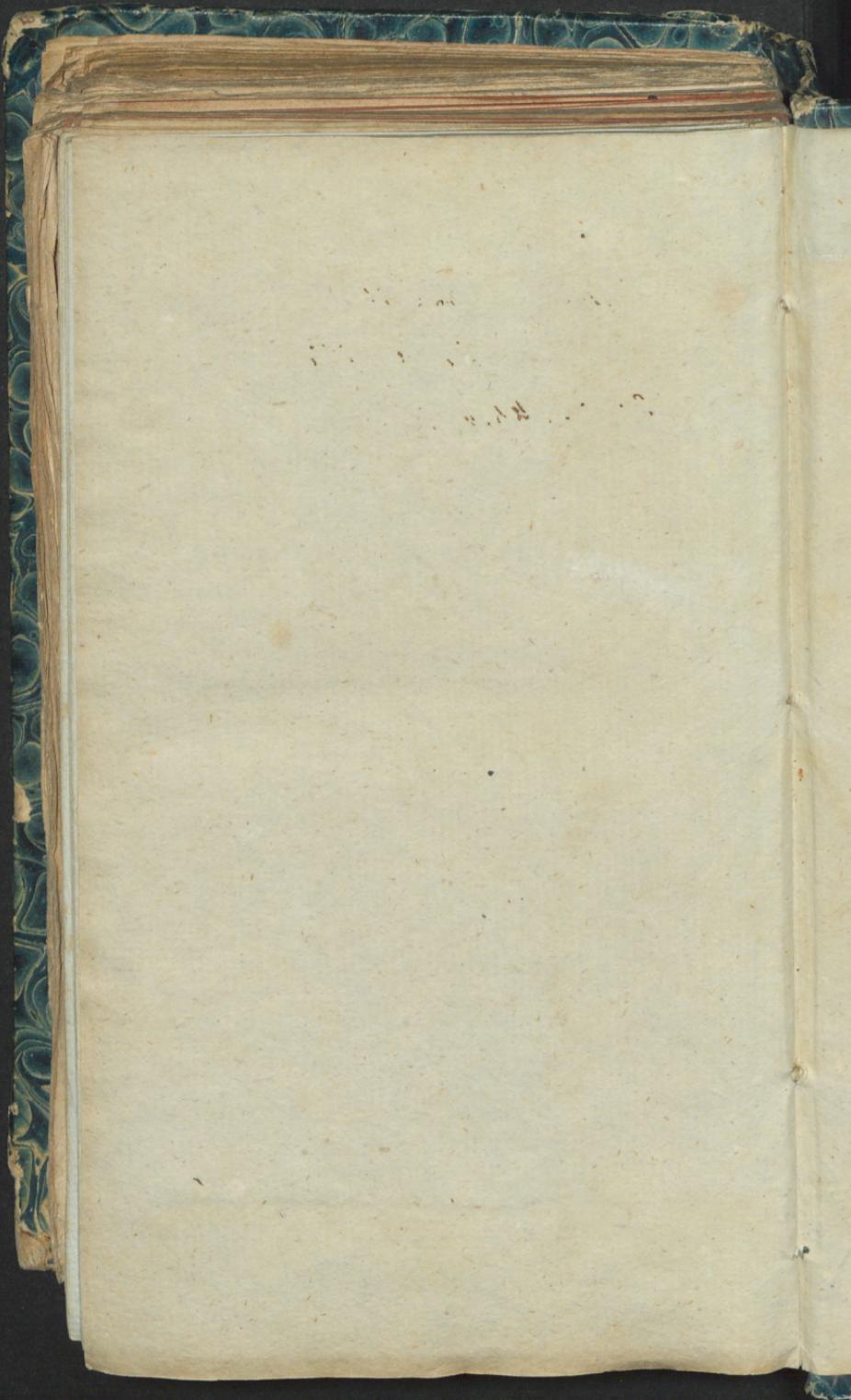
Dann könnte der Bürger doch wissen, was er als Bürger zu thun und zu lassen hat; und der junge, erst werdende Bürger, könnte statt der Flinte, mit der doch die wenigsten einzugehen wissen, sein Gesetzbuch mit zu Rathause nehmen und schwören: daß er es nie veräußern und nach dem Gesetze leben wolle. Thut er es nicht, so hat er es sich selbst zu danken, wenn er das Gesetz übertritt, gestraft, und durch die Advocaten, als ein Unwissender, geprellt wird.

Daß die preißwürdige patriotische Gesellschaft viel Gutes gestiftet und manche Thräne getrocknet hat, glaube ich gerne; dafür empfange sie meinen und den Dank aller derer, die auch gerne wohlthun würden, wenn sie könnten. Daß sie aber viel mehr Gutes, viel mehr Glück und Tugend unter ihren Mitbürgern hätten verbreiten können, das glaube ich nicht; weil ich davon überzeugt bin.

Was für gute, was für glänzende Thaten ließen sich von einer so großen und reichen Gesellschaft erwarten, wenn alle seine Mitglieder Sie e Kinge wären! wenn sie einen kleinen Theil ihres Vermögens, ihres Vergnügens, ihres Glanzes und ihrer Bequemlichkeit so wie Er, ihren armen würdigen Brüdern aufopfereten, die von den Reichen unterdrückt, zurückgesetzt und doch an der Erde die der unpartheyische Schöpfer allen seinen Creationen zur Bequemlichkeit gab, so gut wie sie, gleiches Recht und Anteil haben; wenn sie sich nicht auf die Wohlthätigkeit der Zeit und der Mode verliessen, sondern der Zeit und der Mode bey Zeiten zu Hülfe kämen und mit gesammten Händen alle Steine des Anstoßes aus dem Wege räumten die das Glück ihrer Mitbürger versperren; wenn sie mit vereinten Kräften denen habnützigen, unersättlichen Hauswirthen Gränzen setzen, damit die armen Einwohner nicht länger geplündert, oder aus ihren Wohnungen verdrängt werden, die sie zum Theil schon doppelt bezahlt haben; wenn sie sich als wahre

Par-

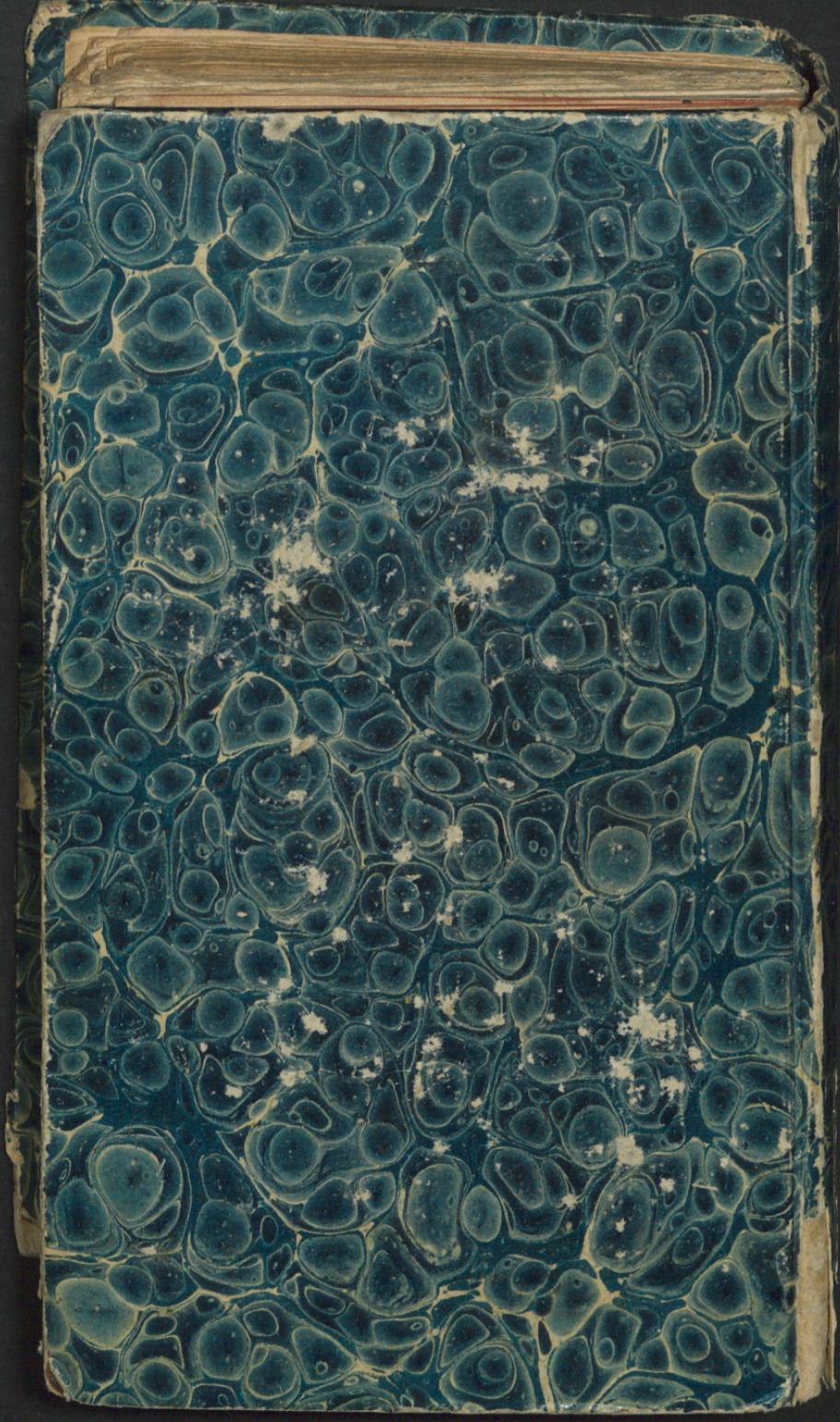
Patrioten mit lauter Stimme, den Bürgerschlüssen widersezen, welche offenbar zum Ruin und zur Ver- mehrung des Elends und Zammers ihrer armen Mit- bürger abgefaßt werden, wovon der doppelte Schuß ein schrecklicher Beweis ist, und wodurch Raub- und Habsucht die Sanction erhalten hat; wenn sie einen Theil ihres Überflusses zu einem Institut verwende- ten, wo keine christlichen Heuchler, sondern nur ver- nünftige Menschen, nur wahre Bürger und Patrioten gebildet würden; wenn sie die Polizey verbessern hül- ften; wenn sie als Männer vor Gewicht, mit Nach- druck und Entschlossenheit sich jeden Missbrauch, jeder Ungerechtigkeit entgegenstellten, das Laster mit Schande und die Tugend mit Preis und Ehre krönten. O! dann würde unsre Republik sich dem Stande der Na- tur wieder nahern, wo Freyheit und Gleichheit, wo Liebe und Friede, wo Glück, Tugend und Gerechtig- keit sich küssen! Und ihr, Schöpfer aller dieser Glück- seligkeiten! Ihr würdet den Lohn Eurer grossen Tha- ten, nicht nur im Anschauen Eurer glücklich gewor- denen Brüder geniessen, sondern der wärmste Dank, die herzlichste Liebe, die grösste Hochachtung und die besten Segenssprüche Eurer Brüder, würde Erfah- für Eure Mühe, Euer Himmel auf der Erde und der schönste Diamant in Eurer Bürgerkrone werden; welcher nicht nur hier, sondern auch jenseits des Gra- bses mit unendlichen Strahlen glänzen würde.

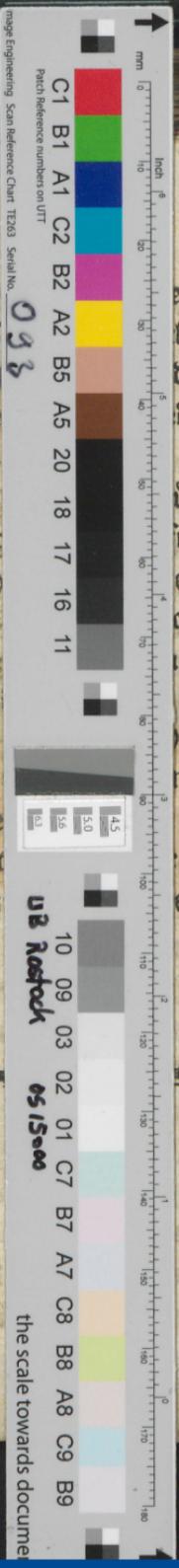


Letters written to Father

1834. 1835

by Brackhow.





folglich uns nicht
ger als andere
vorzüglich einzu-
Auslagen auf ne-
nachtheilig sind,

Lasset uns a-
mein wohlthätige
gleichgültig sch-
Gründe gegen
Personen streite
aller Augenmerk

Der Staat
testen gedeien,
aufgedeckt, jede
oder zu Erhalt
vorgeschlagen u-

eret, und da sie wens-
kend besunden wird,
dass hingegen manche
Vürsnisse dem Staate

ürger, dieses so allge-
reien Urtheils nicht
erabsäumen. Lasset
icht Personen gegen
llgemeine Beste. stets

am besten und leich-
ngel oder Misbrauch
bessern Einrichtung
Wortheile öffentlich
erden kann.

the scale towards docume-